

Christoph Graupner (1683-1760)
Concerto D-Dur GWV 314
für Viola, zwei Violinen, Viola und B.c.

Vivace-Adagio-Vivace

Friedrich Wilhelm Heinrich Benda (1745-1814)
Concerto G-Dur op.4.1
für Flöte, zwei Violinen, Viola und B.c.

Allegretto-Cantabile-Rondo

Georg Philipp Telemann (1681-1767)
Concerto G-Dur TWV 51:G9
für Viola, zwei Violinen, Viola und B.c.

Largo-Allegro-Andante-Presto

PAUSE

Carl Hermann Heinrich Benda (1748-1836)
Concerto F-Dur
für Viola, zwei Violinen, Viola und B.c.

Allegretto-Adagio-Allegro assai

Christoph Graupner (1683-1760)
Concerto d-moll GWV 725
für Flöte, Viola, zwei Violinen, Viola und B.c.

Largo-Vivace-Andante-Vivace

Quantz-Collegium

Jochen Baier
Boriana Baleff
Gundula Jaene
Agata Zieba
Kilian Ziegler
Regina Wilke
Slobodan Jovanovic

Flöte
Violine
Violine
Viola
Viola
Violoncello
Cembalo

Die Brüder **Friedrich Wilhelm Heinrich Benda** (*1745) und **Carl Hermann Heinrich Benda** (*1748) entstammen der weitverzweigten Musikerfamilie der Bendas ab, von denen der Berühmteste, ihr Vater Franz Benda, bis 1786 in Berlin lebte. Von ihm erhielten beide Söhne ihre geigerische Ausbildung. **Friedrich**, der auch Unterricht beim bedeutendsten Musiktheoretiker der Zeit, Johann Philipp Kirnberger (1721-1783) hatte, wurde als 20-jähriger in die Berliner Hofkapelle aufgenommen. Als Geiger, Komponist, Pianist und Organist geschätzt, blieb er bis 1810 in der Hofkapelle. Aufgrund der schlechten Staatsfinanzen erhielt er nur die Hälfte der ihm ursprünglich zustehenden Pension. Wegen zunehmender Schwerhörigkeit war ihm ein Zuverdienst durch Musikunterricht nicht möglich, so dass Carl Benda ihn und seine Familie regelmäßig finanziell unterstützte. Friedrich Benda starb 1814 in Berlin.

Der jüngere Bruder **Carl** wurde bereits 1763 im Alter von nur 15 Jahren in die Hofkapelle aufgenommen. So war es möglich, dass sowohl der Vater Franz, dessen drei Brüder Johann Georg, Georg Anton und Joseph als Violinisten die preussische Hofkapelle bereicherten wie auch Carl und Friedrich. Carl wirkte zeitweise auch als Korrepetitor an der Hofoper und war als Cembalist und Pädagoge tätig. Von seinem kompositorischen Werk sind uns das erstmals veröffentlichte Violakonzert, zwei Violinsonaten und sechs Adagios für Klavier überliefert.

Um die Namensvielfalt der Bendas und der Zuordnung ihrer Werke ist es oft schwierig bestellt. Auch das Violakonzert wurde lange Zeit als Werk Friedrich Bendas angesehen. Um die beiden Brüder aus der historischen Perspektive einordnen zu können hilft der „*Brief eines aufmerksamen Reisenden*“ des Berliner Hofkapellmeisters Johann Friedrich Reichardt (1752-1814), den er nach einem Besuch bei Franz Benda 1774 verfasst hat. „*Herr Carl Benda verdient ausser dem Beyfall für seine grosse Geschicklichkeit noch unsern Dank, daß er uns sowohl in seinem Spielen als auch im Setzen die edle Manier seines verehrungswürdigen Vaters auf behält*“ und weiter heisst es „*.....Herr Friedrich Benda (verdient) als Violiniste nicht geringen Beyfall; dieser weicht aber schon mehr von der Spielart seines Vaters ab, und nähert sich der neumodischen. Mehr aber noch verdient er als Clavierspieler Bewunderung.(..) und seine Compositionen verrathen Gründlichkeit, Fleiß und Erfindung*“. (C.H.H. Benda *Konzert für Viola, Streicher und Basso continuo F-Dur, Herausgeber Philip Schmidt, ortus-musikverlag 2016, Vorwort S. 8/9*)

Carl Benda starb im Alter von 87 Jahren in Berlin.

Quantz-Collegium e. V

62. Sommer 2018

Festliche Serenaden Schloss Favorite

Künstlerische Leitung: Jochen Baier



« Galanterie »

Freitag 18. Mai · 20 Uhr
Samstag 19. Mai · 20 Uhr
Sonntag 20. Mai · 19 Uhr

Dem „galanten Stil“ einen bestimmten Zeitraum oder gar festgelegten Komponisten zuzuordnen, ist nach heutigem Stand der Musikwissenschaft untauglich. Das Wort „galant“ ist im Französischem von „galer“ = „fröhlich sein“ abgeleitet und bezeichnete den Liebenden. Im Laufe der Jahrhunderte konnte es aber auch sehr verschiedene Bedeutungen annehmen. Als „Galant“ wurde ein starker, tapferer Mann ebenso bezeichnet wie ein „Schurke“ (Rabelais).

Der Musikwissenschaftler Wilhelm Seidel schreibt:
„... Im 17. und 18. Jh., in der Epoche, in der man das Wort auch mit Musik verbindet, versteht man unter einem »galant« oder galant homme einen Mann, der sich in vornehmer Umgebung zu bewegen weiß, der eleganten Rede mächtig, begabt mit Witz und Geschmack, erfahren und urteilssicher in den Künsten. Der galant homme ist die Idealfigur der Zeit. Galantes Wesen bekundet sich um 1700 in moderater, doch eleganter Lebensart, in kultivierter, gebildeter, gefälliger, witziger Rede, in modischer Kleidung, in Höflichkeit und nicht zuletzt in der Kultur erotischer Beziehungen.“

In der Musikgeschichtsschreibung wurde der Begriff „Galanter Stil“ zunächst vor allem durch den Gelehrten Hugo Riemann (1849-1919) geprägt. Dieser verstand die Musik im Geiste des 19. Jhd. als Fortschreibung und musikalischer Entwicklung mit Kulminationspunkt im Werk Beethovens. Die Zeit davor, als galanten Stil bezeichnet und bis heute meist so verstanden, betrachtete er als Übergangszeit zwischen Barock und Klassik. Als norddeutsche Besonderheit dieses Stiles wird oft auch der „empfindsame Stil“ in diese Zeit eingeordnet.

Betrachtungen aus unserer Zeit zeigen, dass bereits Johann Mattheson 1713 in seinem Erstlingswerk eine neue Musiktheorie publizierte die bereits im Titel eine: ... gründliche Anleitung wie ein Galant Homme einen vollkommenen Begriff von der Hoheit und Würde der edlen Music erlangen(...)“ postuliert. Unter anderem Vivaldi, Marcello, Caldara, Telemann und Händel sind, laut Mattheson „die allerberühmtesten und galantesten Componisten in Europa“. Sowohl in der Oper *L'Europe galante* von André Campra aus dem Jahr 1697 kommt die Bezeichnung „galant“ vor wie ein halbes Jahrhundert später auch in den Werken C.H. Grauns aus den Jahren 1747/48 mit den Titeln *Le feste galanti* und *L'Europe galante*.

„Galante Musik ist ausdrucksreich und -voll, aber sie bringt, was sie ausdrückt, zierlich vor. Die Zierlichkeit des Ausdrucks scheint ihr innerstes und wichtigstes Kriterium zu sein. Die melodischen Zierfiguren, mit denen sie ausgestattet ist, werden denn auch umstandslos »Galanterien« genannt. Mattheson zählt sie neben Harmonie und Melodie zu den unabdingbaren Faktoren einer zeitgemäßen Musik. Es ist ihr Ziel, alle, auch die feinsten Fasern der Seele zu rühren,-mit Mattheson zu sprechen-alle Neigungen der Seele rege-zu machen.“

(Alle Zitate aus : WILHELM SEIDEL, Art. Galanter Stil, I., in: MGG Online, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel, Stuttgart, New York: 2016ff., zuerst veröffentlicht 1995, online veröffentlicht 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/14552>)



Christoph Graupner wurde 1683 in Kirchberg in Sachsen geboren. Sein Vater war Schreiner und seine Mutter stammte aus einer Tuchmacherfamilie. Er erhielt zunächst Musikunterricht bei dem Kantor Wolfgang Mylius und bei seinem Onkel, dem Organisten Nikolaus Küster. Als dieser die Organistenstelle in Reichenbach im Vogtland antrat, nahm er seinen 11-jährigen Neffen mit.

Im Jahr 1696 erhielt Graupner die Möglichkeit die Thomaschule in Leipzig zu besuchen. Seine musikalische Ausbildung erhielt er von den beiden Thomaskantoren Johann Schelle (1648-1701) und Johann Kuhnau (1660-1722), für den er auch als Kopist und Sekretär tätig war. Zwei weitere Jahre studierte er auch noch Jura. 1706 flüchtete er vor den in Sachsen einrückenden Schweden nach Hamburg.

Sein erstes Engagement hatte er an der Hamburger Oper als Cembalist unter dem bekannten Reinhard Keiser (1674 -1739). Als Komponist konnte Graupner seine ersten Erfolge mit den Werken „Dido“ und „Karneval in Venedig“ an der Hamburger Oper feiern. Aufgrund dieses Wirkens wurde der Landgraf Ernst Ludwig von Hessen in Darmstadt auf ihn aufmerksam (der übrigens selbst auch komponierte) und engagierte ihn als 1709 als Vizekapellmeister in Darmstadt. 1712 wurde er als Nachfolger von Wolfgang Carl Briegel zum Hofkapellmeister ernannt. Er heiratete die Pfarrerstochter Sophie Elisabeth Eckhardt aus Rüsselsheim, mit der er sieben Kinder hatte.

In den folgenden Jahren war das Leben am Darmstädter Hof nicht so leicht, denn das Fürstentum war verschuldet und die Finanzmisere bekamen auch die Musiker zu spüren, die schlecht oder überhaupt nicht bezahlt wurden. Diese Lage mag Graupner wohl bewogen haben sich in Leipzig als Thomaskantor zu bewerben. Aber der Lauf der Dinge war ein anderer. Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt konnte Graupner durch eine Gehaltserhöhung „überzeugen“ am Darmstädter Hof zu bleiben. Am 4.Mai 1723 schrieb Graupner an den Rat in Leipzig eine Empfehlung für einen anderen „Musicus ebenso stark auf der Orgel wie erfahren in Kirchensachen und Capellstücken, von denen man sicher sein dürfte, er werde honeste und gebühlich die zugeeignete Function versehen.“ Dieser „Musicus“ war kein geringerer als Johann Sebastian Bach, der bekanntermaßen die Stelle schließlich auch bekam.

Im Jahr 1739 stirbt der Landgraf und Graupners neuer Dienstherr ist Landgraf Ludwig VIII. Auch unter ihm ist die finanzielle Situation nicht besser geworden und somit sind die Arbeitsbedingungen weiterhin sehr schlecht. Trotzdem gehörte die Darmstädter Hofmusik zu den besten Hofkapellen in Deutschland und das musikalische Niveau muss sehr hoch gewesen sein.

1742 starb Graupners Frau. Ab 1754 verlor er fortschreitend seine Sehkraft und starb 1760 völlig erblindet im Alter von 77 Jahren in Darmstadt. Kurz vor seinem Tod sollte er porträtiert werden, was ihn sehr erboste, da er kein Porträt eines blinden Mannes anfertigen lassen wollte. Das Porträt wurde trotzdem ausgeführt, blieb aber leider nur bis ins Jahr 1900 erhalten.

Auch mit seinem immensen musikalischen Nachlass wollte er eine eigenwillige Regelung treffen: er verfügte, dass alle seine Werke verbrannt werden sollten. Die Nachfahren hofften aber, dass sie mit dem Erbe Geld machen könnten, weil es zur Streitigkeit mit dem Landgraf um den Verbleib der Werke kam, was durchaus kein Einzelfall war. Der nie entschiedene Rechtsstreit hat zur Folge, dass sämtliche Werke Graupners aus den langen Darmstädter Jahren in der Hessischen Landesbibliothek aufbewahrt sind. Christoph Graupner gehört zu den bedeutendsten Komponisten der Barockzeit und hinterließ u.a. 1418 Kirchenkantaten aus den Jahren 1709-1754, 113 Sinfonien, 87 Orchestersuiten, 44 Konzerte und zahlreiche Sonaten. Ein Großteil der Werke ist bisher nicht veröffentlicht.